

## Die Goldminen des Königs Salomo

---

## Die Goldminen des Königs Salomo

**T**ief ins Innere Südafrikas verlegt eine alte Sage die Goldminen des Königs Salomon. Zum Bau des Tempels und des Königs-palastes benötigte König Salomon sehr große Goldmassen. In Afien am Roten Meere wurde die Flotte gebaut; diese Flotte wurde mit den seetüchtigen und seekundigen Mannen des Phönizierkönigs Hiram und den Männern Salomons bemannt und fuhr nach Ophir, wo sie große Goldminen ausbeuteten. (3. B. Kön. 26, 27). —

Zwei Miningenieure, die 1927 Süd-Rhodesia nach Erzlagern durchforschten, entdeckten bei dieser Gelegenheit drei Goldminen, die verlassen und vollständig ausgebeutet waren. Bis zu 120—130 Fuß tief wurden die Schächte getrieben und ungezählte Tonnen Gestein durch Menschenhände zerkleinert. Die Goldausbeute wird auf 2500 Millionen Goldmark geschätzt, selbst wenn die Tonne Gestein nur eine Unze Gold ergab.

Dieser Fund stützt wesentlich die alte Überlieferung der Geschichtsschreiber der Inder und Perse, daß in vorchristlicher Zeit ein Goldland, südlich von Sansibar im Innern des Kontinentes liege, „jedoch nunmehr einen Trümmerhaufen bilde und schon seit Jahrhunderten verlassen sein muß.“

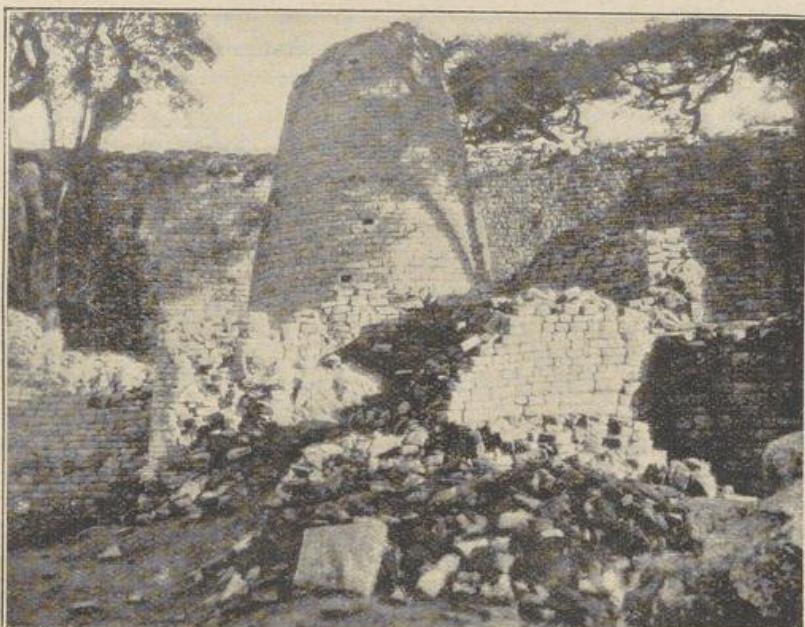
Nun finden wir in Süd-Rhodesia zwei solche Trümmerhaufen in Simbabwe (wovon wir einige Bilder hier zeigen) und Gedi. Ist Simbabwe das alte Ophir des Salomon? Um diese Frage zu lösen, haben



Die äußere Umfassungsmauer Simbabwes mit einer Höhe bis zu 14 Metern und einem Durchmesser von 70 Meter.

sich hervorragende Archäologen aufgemacht und ihre Forschungen unternommen.

Im Herzen des großen Maschonalandes liegt unter tropischem Unterholz vergraben und durch Jahrhunderte alte Baumriesen überwuchert die Ruinenstadt Zimbabwe. Der feste Bau der Türme und Bastionen überzeugt uns, daß sie als Festungen dienten, in denen auch die unermeßlichen Goldschätze aufbewahrt wurden, um von dort mit Karawanenzügen nach dem 200 Meilen entfernten alten Hafen Sofala geführt und verschifft zu werden. Keiner überregen Phantasie

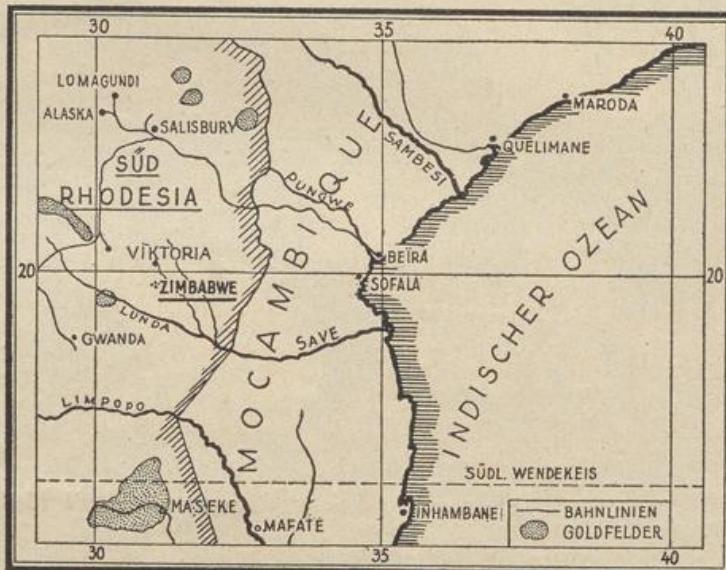


Der konische Tempel innerhalb der Umfassungsmauern von Zimbabwe

entspringt diese Annahme, sondern sie findet wohl begründete Erklärung in der Tatsache, daß entlang der alten und verwahrlosten Straße auf je 10 — 12 Meilen Entfernung zerstörte, aus Granitblöcken erbaute festungsähnliche Bauten gefunden werden, die als Aufenthalt für die Besatzungen dienten, die die wertvollen Ladungen beschützen sollten, und für Menschen und Tiere mit ihren schweren Lasten Ruheplätze waren. Überdies findet man sowohl zwischen den Ruinen dieser Festungskette ähnliche Goldornamente wie in Zimbabwe selbst. Die Ausführung ist jedoch primitiv und rechtfertigt die Folgerung, daß sämtliche Arbeiten durch Sklaven verrichtet und durch Aufseher überwacht wurden. Die leitjähigen Funde und Untersuchungen aber überzeugten nahezu alle noch zweifelnden Gelehrten, daß die Minen in

Süd-Rhodesia durch Phönizier und Chaldäer und höchstwahrscheinlich im Auftrage König Salomos ausgebeutet wurden, und wie Zimbabwe durch Juden verwaltet wurden.

Zimbabwe ist ein Trümmerhaufen. Zwischen den niedergestürzten Mauerresten einer längst vergangenen Kultur stehen im Herzen des Goldlagers noch die zwei mächtigen Türme Zimbabwes trotzig da und geben Zeugnis einer Macht, die große Völker zu unterjochen stark genug war. Nicht aus Luft- oder Brennziegeln wurden die Riesenbauten ausgeführt, sondern symmetrisch behauene, mit Fugen und Leisten versehene harte Granitblöcke wurden verwendet, um die bis zu



Karte von Rhodesia mit Zimbabwe und den Goldfeldern die heute abgebaut werden

14 Meter hohen und 6 Meter starken Mauern ohne Mörtel aufzurichten. Gigantische Arbeit grauer Vorzeit!

Die Konstruktion des alten Zimbabwe-Tempels (siehe Bild) ist nach den gleichen Gestaltungsgesetzen erfolgt wie der Sinai-Tempel im Elamiten-Reiche, der Tempeltürme in Ninive, der Türme in Babylon, Schirpula, Samara, der Phöniziertempel in Byblos und der von Lukian beschriebene Tempel von Hieropolis. Der Turm von Zimbabwe ist das Gegenstück zum hl. Tempel der Media, den Gedeon zerstörte, überall finden wir Rosetten- und Lotus-Ornamente, der typische Verzierungsenschmuck der alten Judentempel. Dr. A. Wilmot fand solche Fragmente herodischer Inschriften, die mit jenen in dem „Sonnen-tempel“ der Phönizier in Emesa (Syrien) gefundenen identisch sind.

Als weiteres Argument zur Stärkung der Ophir-Theorie mag noch erwähnt sein, daß die gegenwärtige Bevölkerung Simbabwes, der Stamm der Makalangas, noch über vierhundert altjüdische Bräuche pflegt und der semitische Einschlag bei einzelnen Zweigstämmen stark zutage tritt.

Die höchste Autorität auf dem Gebiete vorchristlicher Afrikaforschung ist Dr. A. H. Keane, der vormalige Präsident des Rgl. Anthropol. gischen Institutes, der in seinem Werke „The Gold of Ophir“ den Ruinen Simbabwes ein Alter von 3000 bis 3500 Jahren zuschreibt und verleiht seiner Überzeugung Ausdruck, indem er schreibt: „Wenn auch einwandfrei Beweise nicht vorliegen, daß Simbabwe mit Ophir identisch sein muß — so hat es zumindest aber mit König Salomos Weltreich im Zusammenhange gestanden.“

Entweder nach dem Zusammenbrüche des Judenreiches oder nach gänzlicher Ausbeutung der Minen, vielleicht auch im Unabhängigkeitsbestreben der Verwalter und Leiter Simbabwes, oder durch die anstürmenden Bantu-Horden beunruhigt, mochten die weißen Scharen nach dem Norden gezogen sein und an der Stelle der heutigen Gedi-Ruinen den Mittelpunkt eines neuen Reiches gegründet haben. Währ. Simbabw. offensichtlich als ein fester Platz erbaut wurde und nicht die geringste Prachtentfaltung zeigt, weist Gedi luxuriöse Palastbauten mit prunkenden Bädern auf, wie sie nur die östlichen Völker kennen.

Simbabwe war weder eine große noch prunkhafte Stadt, wie die ungeschmückten und festen Mauern zeigen, aber sie war der Mittelpunkt einer weitverzweigten Minenindustrie eines hochentwickelten Volkes, lange bevor Europas Geschichte begann. Vielleicht werden die jetzt einsetzenden Ausgrabungen weitere Beweise bringen, die auch die wenigen noch ungläubigen Wissenschaftler davon überzeugen, daß wir das langersehnte biblische Ophir vor uns haben. P. Rüttel.

## **Laienbrüder-Missionare**

Eltern, euer Sohn will ins Kloster und durch Gebet und Arbeit Gott sich weihen. Knaben und Jünglinge nimmt stets das Missionshaus St. Joseph, Reimlingen auf.